Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Sechster Jahrgang. No. 48.

Sonnabend, den 23ten November 1805.

Erklärung des Kupfers.

Dorf Kamiz.

Unter diesem Namen befinden sich in der Gegend von Neiße drey Dörfer nämlich deutsch Kamiz, ohnweit Neiße, Dürrkamiz und das hier im Kupfer abgebildete, welches eine halbe Meile von Patschkau entfernt ist und durch welches der Weg nach Reichenstein führet.

Das Dorf selbst gehört der Stadt Patschkau, hat eine Filialkirche, welche zur Pfarrthey Gostiz gehört, eine Schule, ein herrschaftliches Vorwerk, 15 Bauern, 67 Halbbauern, 81 Häusler, 6 Freygärtner, 2 Wassermühlen, 3 Schmieden und etwas über 900 Bewohner. Es gehört mithin zu den größern Dörfern Schlesiens.

Ausser seinem Umfange zeichnet sich noch dies Dorf durch seine Lage aus, die sehr angenehm ist, welche der durchströmende Bach noch mehr verschönert, besonders dort, wo derselbe mittelst angebrachter Wehre

einige schöne Gefälle bildet, die den Zeichner zu dieser Abbildung veranlaßten.

Die Titel.

Der Indier Kamiran brachte nach Frankreich, wo er Geld zu fordern hatte, einen Brief an einen Herrn mit, der Markgraf, Ritter der königlichen Orden, und Herr von sechs Provinzen, Städten, Dörfern oder Gütern war. Er fand seinen Mann nach langer Nachfrage in einer kleinen Gasse, auf dem vierten Stock eines elenden Hauses; er war Schiffslieutnant, trug das Ludwigskreutz, war der jüngere Sohn einer Familie, die ehemals Güter besessen hatte, und lebte kümmerlich von einer kleinen Pension.

Kamiran erstaunte noch mehr, als er hörte, daß der Allerchristlichste König ein beständiges Bündniß mit den türkischen Seeräubern unterhielt, daß der Beschützer des Glaubens denselben Glauben aus dem Lande getrieben hatte, daß der Knecht der Knechte Gottes den Rang über alle Könige behauptete. Da er seine Verwunderung äusserte, fragte man ihn, wie in Indien sein Nabob genannt würde? der Nabob, sagte er, ist ein Verwandter der Sonne, sie geht in seinem Staat nicht unter; er ist die Rose der Freude, und der Morgenthau des Glücks; Könige zittern vor ihm, er beschützt die Unterdrückten — aber er läßt sichs gefallen, fiel man ihm lachend in die Rede, daß ihn der Offizier der englischen Kaufleute absetzt.

Je

Je freyer ein Volk ist, desto weniger Titel, Beweise der Erniedrigung vor dem Höhern, hat es. Zum Scipio sagte man: Scipio, zum Cäsar: Cäsar; in der Folge hießen die Kayser: Ew. Göttlichkeit. Der Titel des H. Peters und Pauls war Peter und Paul, ihre Nachfolger werden Ew. Heiligkeit genannt. Horaz nennt den Mäcenas, den zweyten Mann des römischen Reichs, dulcis amice, süßer Freund.

Ein alter Offizier, mit dem Ceremoniel wenig bekannt, schrieb an den Minister Louvois: Monsieur, und erhielt keine Antwort. Er schrieb Monseigneur, und erhielt ebenfalls keine, weil Louvois das Monsieur noch im Kopfe hatte. Endlich schrieb er à mon Dieu, mon Dieu Louvois (An meinen Gott, Gott Louvois) und zu Anfang des Briefes: Mein Gott, mein Schöpfer!

Wie befinden sie sich, werthester Freund? sagte ein Herzog zu einem Edelmann. Zu Ihrem Dienst, werthester Freund, antwortete dieser, und hatte nun den werthesten Freund zum unversöhnlichsten Feinde.

Die Titel kamen erst nach Europa, als die Römer mit der asiatischen Pracht genauer bekannt worden waren. Die meisten Könige Asiens waren und sind noch leibliche Vettern der Sonne und des Mondes, und ihre Unterthanen haben auf diese Verwandschaft keinen Anspruch. Constantin war der erste römische Kayser, welcher der christlichen Demuth stolze Titel zugesellte. Es ist wahr, vorher hießen die Kayser göttlich, divi, aber das wollte schwerlich mehr sagen, als unser heilig. Man hielt es der Würde des Reichs angemessen, daß die Seele

seines Regenten nach dem Tode in den Himmel stiege, und öfters gab man den Namen divus im Voraus. Vielleicht war auch dies der Grund, daß die Patriarchen der Kirche einander Ew. Heiligkeit nannten: sie wollten sich erinnern, was sie seyn sollten.

Man giebt sich selbst zuweilen niedrige Titel, um hohe zu bekommen. Der Papst nennt sich Knecht der Knechte Gottes; ein Deutscher schrieb einst Pio IV. servo servorum Domini, und gerieth in das Gefängniß der Inquisition, um schreiben zu lernen.

Der Kayser war sonst der einzige, der den Namen Majestät erhielt, die übrigen Könige nannten sich Hoheit, Gnaden, Durchlaucht. Ludwig XI. war die erste Majestät in Frankreich, aber noch an Heinrich III. schrieb man Ew. Hoheit. Die deutsche Kanzley hat indeß bis auf neuere Zeiten alle Könige nur serenitas (Durchlaucht) benannt. Beym Westphälischen Frieden, wo die Könige von Frankreich und Schweden dem Reich Gesetze vorschrieben, übergaben die kayserlichen Gesandten stets im Namen sacrae Caesareae Majestatis ihre lateinischen Noten an die serenissimos reges von Frankreich und Schweden. Aber die Franzosen und Schweden ermangelten nicht, im Namen der heiligen Majestäten von Frankreich und Schweden dem durchlauchtigen Kayser zu antworten. Im Frieden wurden sie endlich alle gleich.

Der Normann nennt seinen Monarchen Du. Zu Gustav III. kam ein Bauer mit einem Buche in der Hand. Hier, sprach er, hast Du dein Buch wieder. Wir brauchen's nicht weiter, denn es wird nicht gehalten. Es war das nordische Gesetzbuch, der

der Bauer wurde von seinem Amtmann gedrückt, und der König half und strafte.

Titel ohne Macht werden lächerlich, und Macht kann der Titel und des Gepräng entbehren. Der unglückliche Kayser Karl VII. von Bayern wurde zu Frankfurth an demselben Tage gekrönt, als seine Hauptstadt München erobert wurde, man gab ihm das Zeichen der Weltherrschaft, den Reichsapfel in die Hand, nannte ihn Cäsar, Augustus, Unüberwindlich ꝛc. und er hatte im ganzen römischen Reiche kaum eine Stadt zum Aufenthalt.

Als der Staatsminister Torcy in Gertruydenburg für Ludwig XIV. Frieden bitten mußte, traf er in Heinsius Hause Niemanden als eine alte Magd an, und mußte lange auf den Herrn warten. Myn heer Pensionaris (das war der ganze Titel des Mannes) entschied damals das Schicksal von ganz Europa.

Ein anderes ist es mit den Titeln unsers bürgerlichen Lebens. Dinge, die im Zustande der reinen Natur empörend wären, können im Zustande unsrer verderbten und lächerlichen Natur sehr nützlich seyn. Wenn in China zwey Lastträger oder Karrenschieber auf der Straße zusammenrennen, so sind sie verbunden, auf die Knie zu fallen, ihre beyderseitigen Titel herzusagen, und sich um Verzeihung zu bitten. Das verhütet Beleidigungen und Schläge; sie beruhigen und helfen sich. — Wenn in Spanien zwey Bettler sich begegnen, so spricht der eine: Gnädiger Herr, haben Vuestra Mercede Ihre Chocolade zu sich genommen? Diese feine Art sich auszudrücken erhebt den Geist, und erhält die Würde des Bettlerstandes. Louvois schrieb an den Prinzen Bouillon: Gnädigster Herr!

Herr! Wenn Ew. Hoheit Ihr Betragen nicht ändert, werde ich sie in ein Gefängniß sperren lassen. Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht ꝛc. ꝛc.

Zu dem Präsidenten eines französischen Tribunals sagte ein Advokat: Monseigneur, Monsieur votre secretaire. Der Präsident unterbrach ihn mit den Worten: Sie machen drey Fehler in drey Worten: Ich bin nicht Monseigneur, mein Secretair ist nicht Monsieur, sondern mein Schreiber. (mon clerc.)

Andreas Tscherning.

Bunzlau, dieselbe Stadt, der wir unsern Opitz, den Schöpfer der deutschen Dichtkunst verdanken, war auch im Jahr 1611 den 18. Nov. der Geburtsort Andreas Tschernings, eines seiner würdigen Nachfolger. Sein Vater war ein angesehner, protestantischer Bürger, ein wohlhabender und gebildeter Mann, der seinen Sohn nicht blos sehr anständig erzog, sondern ihn auch früh den Wissenschaften widmete, denen er in der Schule seiner Vaterstadt zuerst oblag. Die Unruhen des dreyßigjährigen Krieges, der um diese Zeit Schlesien verwüstete und besonders die damit verbundenen Religionsverfolgungen bewogen den jungen Tscherning im Jahre 1630 in Gesellschaft von zween seiner Schulfreunde Bunzlau und die Seinigen zu verlassen und in friedlichern Gegenden sein Glück zu versuchen. Er wandte sich zuerst nach Görlitz, wo ihm der dasige Stadtrichter Franz Bever den Unterricht und die Erziehung seiner Kinder anvertraute. Hier fand er an dem gelehrten Küchler einen gelehrten und väterlichen

lichen Freund, der seine Liebe zu den Wissenschaften von neuem anregte und ihn zur weitern Ausbildung seiner Kenntnisse und Fähigkeiten fast täglich ermunterte. Nur eine kurze Zeit genoß er dies Glück, als ihn seine Aeltern wieder nach Hause riefen und nach einem kurzen Aufenthalt zu Bunzlau auf das Magdaleneum nach Breslau sandten, wo er so viele Wohlthätigkeit und Unterstützung genoß, daß er sie seine zweyte Vaterstadt zu nennen pflegte. Nachdem er hier in den vorzüglichsten Schulwissenschaften einen hinlänglichen Grund gelegt hatte, ging er im Jahre 1635 auf die damals vorzüglich blühende Universität Rostock und widmete sich dort unter der Anleitung der verdienstvollsten Männer ausschließend dem Studium der schönen Wissenschaften, besonders aber der deutschen Dichtkunst. Es geschah dies auf Opitz's Rath, der ihn zu Breslau kennen gelernt, ihn zur Fortsetzung seines Studirens ermuntert und dem dasigen Professor der Dichtkunst, Peter Lauremberg, nachdrücklich empfohlen hatte. Tscherning fand in dem Hause dieses humanen Gelehrten eine freundliche Aufnahme und entwickelte unter seiner Aufsicht nicht ohne glücklichen Erfolg die ersten Blüthen seines dichterischen Genie's. Dabey vernachläßigte er aber auch das Studium der alten und neuen Sprachen nicht und erlernte besonders unter der Anleitung des Professor Johann Fabrizius aus Danzig die arabische Sprache, von deren Kenntniß er in der Folge bey seiner Uebersetzung der Sprüchwörter Ali's einen nicht unbedeutenden Gebrauch machte.

Aus Mangel an hinlänglicher Unterstützung sah er sich bald genöthiget Rostock früher, als er es

wünschte,

wünschte, zu verlassen und wieder in sein Vaterland zurückzukehren. Dies geschah im Jahre 1637. Er begab sich zuerst nach Bunzlau, aber nur auf eine kurze Zeit, weil der Aufenthalt daselbst wegen der noch fortdauernden Religionsverfolgungen noch immer unsicher war. In keiner Stadt glaubte er daher diese erwünschte Sicherheit mehr zu finden, als zu Breslau, das ihm seiner liberalen Einwohner wegen noch immer im Andenken war und fand auch zum zweytenmal in seinen Mauern die erwünschte Aufnahme. Die ansehnlichsten Familien übertrugen ihm den Unterricht ihrer Kinder. Sein vornehmster Gönner war der kayserliche Rath Matthäus von Löwenstern, selbst Verfasser einiger geistlicher Lieder, von denen sich noch verschiedene im alten Breslauischen Gesangbuche finden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Paradies.

Es ist hier nicht von den Gärten die Rede, welche die Griechen mit einem ursprünglich persischen Worte Paradiese nannten, nicht von dem Garten Eden, der auf eine den Gelehrten unbegreifliche Art in spätern Zeiten zu diesem Namen gekommen ist, nicht von dem dreyfachen Paradies des Thomas von Aquino, dem irrdischen, himmlischen und geistlichen, sondern von den hintern Bänken des letzten Ranges Logen im Komödienhause, die nicht allein in Breslau, sondern in ganz Europa das Paradies heißen. Ist dies etwa deshalb der Fall, weil diese Plätze, weniger theuer als die andern, vorzüglich von Armen besucht werden,

und weil man glaubt, daß im eigentlichen Paradiese mehr Arme als Reiche seyn werden? Oder hat man diesen Bänken deshalb einen Namen gegeben, der auch den Himmel bedeutet, weil sie sehr hoch sind? Aber welch ein Unterschied zwischen dem Hinaufsteigen in den Himmel und zwischen dem Einsteigen in ein Behältniß, welches die Volkssprache auch Gänsestall nennt! Das Synonym beweißt überhaupt wenig Achtung für religiöse Vorstellungen. Was würde ein Mahommedaner glauben, den man fragte, ob er ins Paradies wolle, den Teufelsstein zu sehen?

Es ist möglich, daß jene beyden Erklärungen richtig sind, ich finde eine dritte in der Theaterlust unsrer niedern Stände. Wo fühlt sich eine Köchin oder Schleußerin glücklicher, als an der Seite eines Führers im Paradiese, aus dem sie auf Cacadus und Papagenos hinüber blickt, welch andrer Ort verdient mehr seinen romantischen Namen, als eben dieser? Da ist Arkadien, oder nirgends. Glückliche Menschen! Wie mancher mag neidisch auf eure froh verklärten Gesichter hinaufblicken, während er aus Schaam in die Seele des Verfassers von der Bühne sich wegwendet! Wer könnte hartherzig genug seyn, zu fragen, warum spielt man dies, oder warum spielt man es so? — wenn er ein paar hundert Menschen, die Wochen und Monate vielleicht gequält werden, dadurch einige Minuten glücklich sieht! O Hogarth, dein lachendes Parterre und ein Blick ins Paradies macht mir alle Schmieders und Schikaneders ehrenwerth!

Nachricht
von einem ehemals in Schlesien aufgefundenen Semmelgewächse.

M. George Gottlob Pitzschmann, Pfarrer zu Siegersdorf am Queis gab im Jahre 1700 eine Schrift von 8 Bogen über ein in seiner Gegend aufgefundnes Gewächs heraus, welches einer Semmel nicht unähnlich war und mit ihr auch einerley Geschmack hatte. Die Schrift machte zu ihrer Zeit in ganz Deutschland Aufsehn und Jedermann wünschte eine umständlichere Untersuchung dieses neu entdeckten Wunderbrods. Sie unterblieb aber, da sich dieses Gewächse nicht mehr wiederfand, und die Sache selbst wahrscheinlich ein Irrthum oder ein absichtlicher Betrug irgend eines lustigen Schelmes war, der der Leichtgläubigkeit seiner Zeit spotten wollte. Der Verfasser der aufgefangenen Briefe, einer damals sehr beliebten Zeitschrift, giebt uns aber in seiner Schreibart über dieses so wünschenswerthe Semmelgewächs folgende nicht uninteressante Nachricht, die sich auch im Henel findet.

„In Nieder-Thomaswaldau (ohnweit Bunzlau) wohnt ein Gärtner, Namens Martin Widermann, dessen Eheweib den 3. April dieses Jahres (1700) ausgekehrt, und, wie sie gewohnet, dies Gemülle an einen gewissen Ort in Garten schütten wollen, da erblickt sie nicht fern davon ein Gewächse, welches oben braun und wie ein Schwamm ausgesehen; weil es nun nicht auf einem sumpfigten, sondern harten und trockenen Erdreiche, und da es damals unterschiedene Zeit scharf gefroren gehabt, auch dergleichen daselbst

daselbst nie gefunden worden, verwundert sie sich darüber, in Meinung aber, daß es ein Schwamm, schlägt sie es um, nimmt aber und besiehet es, welches eines quer Fingers über der Erde gestanden und weil sie es vor keinen bloßen Schwamm halten kann, weist sie es mehrern Leuten, diese schauen es mit Erstaunung an und fallen insgemein auf die Gedanken, daß es einer Semmel gleiche, welche nicht von dem zärtest- und weichesten, sondern als vom mitlerm Weitzen Mehle gebacken. Man bedauert, daß sie es zerbrochen und also die Untersuchung seiner Beschaffenheit verhindert. Als man es dörrete, sah es nicht anders aus, als die Bröckchen von einer gedörrten Semmel obbenannten Mehls. Viel so davon gegessen, haben mit Wahrheit berichtet, auch durch andre melden lassen, daß es nicht anders, als wie eine Semmel geschmecket; auch hat ein Schmidt auf sein Gewissen ausgesaget, daß er in einem Stücke, so ihm davon in die Hände kommen, ein recht natürliches Weitzenkorn gefunden. Auch wurde der Bauer, da das Gewächs gefunden worden, fleißig gefraget, ob irgend an dem Orte Weitzen gestanden, oder ob man den Weitzen über solchen Ort in die Scheuern geführt, der es aber beständig verneinet."

Feinheit.

Fein drückt im eigentlichen Sinne etwas zartes und dünnes aus, und bezeichnet selbst etwas Fehlerhaftes, wenn man das Wörtchen zu hinzusetzt. Der Faden zerriß, weil er zu fein war. Im bildlichen

Sinne wendet man Feinheit auf das Betragen, die Unterhaltung und auf Geisteswerke an. Sie besteht in der Kunst, einen Gedanken nicht gradezu auszudrücken, aber ihn leicht errathen zu lassen; sie ist ein Räthsel, das alle Leute, die Geist besitzen, sogleich auflösen, und fällt in gewissen Fällen mit dem Witz zusammen. Der Erfinder des berühmten Calembourgs: Vous avez merité le cordon et l'Empereur vous l'accorde, war witzig, derjenige, der es zuerst mit Unterstreichung des cordon und accorde abdrucken ließ, ohne zu sagen, daß es ein Calembourg sey, war fein.

Machen Sie mir ein Calembourg, sagte Ludwig XIV. zu einem berühmten Virtuosen dieser Gattung. Sur quel ſujet? — Sur moi-même, ſur le roi. — Le roi n'eſt pas un ſujet. *) — Dies war sehr witzig und fein zugleich.

Ein Kanzlet bot einst seinen Schutz dem Parlement an. Meine Herrn, sprach der erste Präsident, indem er sich an die Räthe wandte, laßt uns dem Herrn Kanzler danken, er giebt uns mehr als wir fordern.

Die Feinheit in der Unterhaltung und in Schriften ist vom Zartgefühl verschieden. Jene erstreckt sich zugleich auf treffende und angenehme Dinge, auf Tadel und Lob, selbst auf unzüchtige Zweydeutigkeiten, die man mit einem Schleyer bedeckt, hinter dem man sie leicht sehen kann, ohne zu erröthen. Sie ist immer mit ein wenig Schurkerey verbunden. Das

Zart-

*) Ueber welchen Gegenstand? — Ueber mich, den König. — Der König ist kein Gegenstand eines solchen Witzes, und zugleich: Der König ist kein Unterthan.

Zartgefühl hingegen drückt sanfte und angenehme Empfindungen selbst aus. Die Art, wie sich der Tempelherr im Nathan anfänglich benimmt, ist fein, ohne zart zu seyn, das Betragen Dunois gegen Carl VII. in der Jungfrau ist weder fein noch zart, besonders der Vers: Dann kannst Du mit René Schaafe hüten! Don Karlos weist den Pater Domingo auf eine feine Art zurück, Johanna erzählt dem König seinen Traum auf eine sehr zarte Weise.

Legro's Kunst das Haar zu frisiren.

Unter diesem Titel gab vor 40 Jahren zu einer Zeit, wo es noch keine Titus- und Brutusköpfe gab und unsre Stutzer noch hohe Frisuren trugen, ein gewisser Legros, wahrscheinlich ein Pariser Perükenmacher, ein sonderbares Buch heraus. Es enthielt in einer sehr gelehrten Einkleidung ein vollständiges System des Haarputzes. Man fand darinn die Haarverzierungen aller Völker in allen Welttheilen und Abbildungen derselben in einer Menge der besten Kupfer. Das Werk kostete 48 Livres (ohngefähr 16 Rthl.) und fand so vielen Beyfall, daß es 1767 schon eine neue und vermehrte Auflage erhielt. Die erste Ausgabe ist vom Jahre 1765. Der Verfasser hatte die Dreistigkeit es nicht mehr als zwey Kayserinnen und fünf Königinnen, nämlich der römisch-deutschen und russischen Kayserin und den Königinnen von Preußen, von England, von Schweden, Dänemark, Spanien und Portugall zu dediciren.

Anekdote.

Verschiedene Wienerische Damen und Hofcavaliere belustigten sich im Sommer auf dem Lande und giengen des Sonntags einmal sämmtlich in die Kirche. Der Geistliche, welcher eben über die Bekehrung der Magdalena predigen wollte, glaubte, daß er den Zuhörern gemäß, seinen Vortrag in den Ton der feinen Welt umformen müsse, und erzählte diese Bekehrung folgendergestalt:

„Magdalena war eine vornehme Dame; sie ging spät zu Bette, schlief lange, brachte die übrige Zeit an der Toilette oder bey Whist und Boston, in der Oper oder bey der Hatz zu; sprach Französisch, legte Roth und Weiß auf, machte Charaden und Logogryphen und war überhaupt von Kopf bis zu den Füßen galant. Sie begab sich eines Tages auf ihr Landgut in Begleitung des Grafen von Bethanien und des Fürsten von Emmaus. Unterweges fanden sie eine große Menge Männer und Weiber aus den benachbarten Dörfern auf einer Wiese versammelt. Die Gnade fing an bey ihr zu wirken. Sie ließ ihren Wagen still halten und schickte ihren Kammerdiener, daß er zusehen sollte, was da vorging. Dieser kam wieder und brachte ihr die Nachricht, daß ein sehr großer und beredter Abbé da predige. Sie stieg nebst den beyden Cavalieren aus dem Wagen; mischte sich unter die versammelten Zuhörer; hörte dem Abbé mit großer Aufmerksamkeit zu und ward so gerührt, daß sie von Stund an allen Eitelkeiten der Welt entsagte und sich in ein Kloster warf, das ihren Namen führt bis auf den heutigen Tag."

Bemer-

Bemerkung.

Man liest jetzt oft in den Zeitungen das Wort bivouacquiren, (die Truppen im Felde unter dem Gewehr stehen lassen.) Mancher mag dies für sehr französisch halten und doch ist das Wort gänzlich deutsch, wie die meisten militairischen Ausdrücke, z. B. Marche, halte, maré hal, reitre, lansquenet ect. Bivouac kömmt her von Beywacht, wie die Boulevards in Paris von Bollwerk herkommen.

Woher der Name Borsdorfer Aepfel?

In unserm Vaterlande pflegt man eine Sorte vorzüglich guter Aepfel mit dem Namen der Borsdorfer zu benennen. Diese Benennung ist alt und verdankt ihre Entstehung den Cisterziensern. Als diese nämlich im Jahre 1175 aus dem Kloster Pforte in Thüringen an die Stelle der durch Boleslaus den Langen vertriebnen Benediktiner nach Leubus kamen, brachten sie mehrere Sprößlinge dieser schönen Aepfelart mit sich, um sie hier zum Besten ihres ersten Abts Florentius, dessen Lieblingsfrucht sie war, anzupflanzen. Die Bäume kamen fort und wurden von dieser Zeit an in ganz Schlesien angebaut. Weil man wußte, daß die ersten Pflanzen davon aus Pforte gekommen waren, so nannte man sie Portsdorfer, welchen Namen man nachher in Borsdorfer verwandelt hat.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.
Das Weib.

Räthsel.

Millionen Schwestern schauen
Auf Dich her von blauer Flur:
Und auf nie betretnen Auen
Findest Du der Holden Spur.

Sie, die Herrlichen, verschwinden,
Tritt die Schönste stolz hervor,
Aus den ungemeßnen Gründen
Durch das purpurfarbne Thor.

Doch wenn sie den Rücken kehret,
Strahlen sie im neuen Glanz:
Und beginnen ungestöhret
Ihren ew'gen Zirkeltanz.

Sie, sie lächeln unsern Träumen
Zeigen uns der Erde Tand;
Dort in ihren ew'gen Räumen
Blüht dein wahres Vaterland.

Gr.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

6. 48



J. G. Endler